

# Die Selbstbiographie Helen Kellers : eine Kritik : [Teil 1]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen / Keller, Helen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310524>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

*Adresse für Abonnements, Inserate etc.:* Buchdruckerei Böhler & Co. in Bern.

*Adresse für die Redaktion:* Frä. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frä. Benz-Zürich; Frä. Blattner-Aarau; Frä. Wohnlich-St. Gallen.

---

**Inhalt von Nummer 9:** Die Selbstbiographie Helen Kellers. — Zum Geographieunterricht. — Die Meinung einer alten Lehrerin über die neuen Bestrebungen im ersten Schuljahr. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Büchertisch. — Stellenvermittlung.

---

## Die Selbstbiographie Helen Kellers.

Eine Kritik von *Eugen Sutermeister*.

*Vorbemerkung der Redaktion.* Das Helen Keller Problem ist bisher nur von Vollsinnigen besprochen worden. Als Weltwunder wurde das taubblinde Mädchen gepriesen, und echt amerikanische Reklamesucht hat sich des seltenen Falles bemächtigt. Deshalb ist es warm zu begrüßen, dass ein wirklich Sachverständiger, ein hochgebildeter Taubstummer, sich über seine Schicksalsgenossin ausspricht. Es ist leicht erklärlich, dass er Helen Keller und ihre Erzieherin kritischer betrachtet, als wir Laien. Ist er ja doch z. T. dieselben dornenvollen Pfade gewandelt, wie die taubblinde Amerikanerin, und hat zudem Einblick in die Taubstumpenpädagogik und deren bisherige Leistungen. Wenn er deshalb vor Überschätzung des Erziehungswerkes der Miss Sullivan warnt und die Leistungen sowohl der Lehrerin, als der Schülerin, auf ein natürliches Mass zu beschränken sucht, so ist das begreiflich. Trotzdem, auch nach der Lektüre der Sutermeister'schen, sehr interessanten Kritik, bleibt an Helen Keller und an Miss Sullivan des Staunens- und Bewunderungswürdigen genug. Wir lassen es gerne gelten, dass E. Sutermeister schärfer und logischer denkt, als seine Schicksalsgenossin jenseits des Ozeans, möchten aber deren feineres Fühlen nicht so stark in Zweifel ziehen, wie er es tut. Auch Miss Sullivans pädagogische Tat ist und bleibt staunenswert, selbst wenn man alle günstigen Faktoren, die ihr zu Gebote standen, in Betracht zieht und ihr den Ruhmestitel einer Pfadfinderin raubt.

Noch immer macht, insbesondere in der pädagogischen Welt, das Buch von sich reden, das im Jahr 1905 und seither noch in vielen Auflagen erschienen ist unter dem Titel: „*Die Geschichte meines Lebens. Von Helen Keller.* — Mit einem Vorwort von Felix Holländer. Deutsch von

P. Seliger. Stuttgart, Verlag von Robert Lutz.“ Da handelt es sich bekanntlich um nichts weniger als die Selbstbiographie eines Mädchens, *das seit seinem 19. Lebensmonat weder hören noch sehen kann!* Und das es dennoch so weit gebracht hat, nicht nur seine Muttersprache, die englische, sondern auch noch andere Sprachen sich anzueignen und mit seiner Umgebung sich zu verständigen.

So staunenswert diese Tatsache ist, möglich wurde sie doch nur durch *das zufällige Zusammentreffen von den vier höchst günstigen Umständen:*

1. Die *aussergewöhnliche Begabung und Willenskraft* Helen Kellers,
2. die *ausgezeichnete Erziehungskunst* und persönliche *völlige Hingabe* ihrer Lehrerin Frl. Sullivan (als ihr z. B. von Gelehrten gesagt wurde, dass sie es der Sache der Erziehung schuldig sei, niederzuschreiben, was sie wisse, antwortete sie, sie schulde ihre ganze Zeit und Kraft ihrem Zöglinge),
3. das *unausgesetzte Beisammensein* von Schülerin und Lehrerin und, damit verbunden, die *stete Belehrung* auf Schritt und Tritt,
4. es wurde beiden *jede* nur denkbare *Unterstützung*, sowohl moralische, als pekuniäre, zuteil.

Hätte nur ein einziger dieser Begleitumstände gefehlt, sicherlich wäre niemals ein solches Erziehungsergebnis erreicht worden! Damit ist das „Wunderbare“ an der Sache zum grossen Teil erklärt. Aber auch so bleibt die „Lebensgeschichte Helen Kellers“ in vielem doch ein wertvoller „Beitrag zur Erziehung des Menschengeschlechts“, wie das Vorwort richtig anhebt. Der Unterricht von „*Taubblinden*“ — das wissen noch immer viele nicht! — ist übrigens schon früher an andern versucht worden und ebenfalls mit schönem Erfolg, nur mit weit weniger „Tam Tam“. So hat sich noch Ende des letzten Jahrhunderts ein *G. Riemann*, königl. Taubstummenlehrer in Berlin, in aller Stille und mit allem Fleiss abgemüht mit der Erziehung der *Herta Schulz*, welche in ihrem vierten Lebensjahr taub und blind geworden war. Er hat auch folgende zwei Broschüren verfasst:

1. *Taubstumm und blind zugleich*. Unterrichtliche Tätigkeit und Beobachtungen an solchen Kindern nebst geschichtlicher Wiedergabe ähnlicher Fälle. Berlin 1895. Verlag von Wiegandt und Grieben. (Da wird Helen Keller auch schon angeführt!)

2. *Psychologische Studien an Taubstumm-Blinden*. Berlin 1905. Th. Fröhlichs Verlag

In der letztern Broschüre erfahren wir das weitere über *Herta Schulz*, „dass sie zur Konfirmation zugelassen werden konnte, und dass sie alle bezüglichen Lehren klar erfasst und willig aufgenommen hat. Sie wird

auch nach der Konfirmation noch alle Diensttage von mir unterrichtet, damit das Erreichte erhalten bleibt und auch ein weiterer Fortschritt erzielt wird. . . .“ *Meines Erachtens ist dieses Unterrichtswunder ebenso gross wie bei Helen Keller*, besonders wenn man bedenkt, dass bei der Schulz alle die vier oben aufgezählten „günstigen Begleitumstände“ fehlten!

Wenn ich jetzt Helen Kellers Biographie mit den verehrten Leserinnen ein wenig durchgehen will, so fühle ich mich wohl versucht, zur Vergleichung und Erläuterung manche interessanten Einzelheiten und manche trefflichen Ausführungen aus den zwei genannten Schriften G. Riemanns wiederzugeben, muss mich aber raumeshalber darauf beschränken, zur Beleuchtung „unglaublicher“ oder mindestens merkwürdiger Stellen in Helen Kellers Buch *nur meinen eigenen Erfahrungen zu folgen*, soweit es sich um das Gebrechen der Taubheit handelt. Denn der Schreiber dieser Zeilen ist selbst seit seinem vierten Lebensjahr völlig gehörlos und hat zehn Jahre lang den mühsamen Weg des Taubstummenunterrichts in einem Institut mitgemacht.

Von dem *feinen körperlichen Gefühl* ihrer Schülerin macht Fräulein Sullivan, meiner Meinung nach, doch etwas zu viel Aufhebens; denn das teilen wohl alle Gehörlosen. Auch ich empfinde z. T., wie Helen, die Orgeltöne durch die Vibration der Luft, durch die Erschütterung des Bodens und der Wände. Auch das Geräusch des starken Donners, der Blechmusik usw. teilt sich mir auf diese Weise mit, während mir schrille Töne, z. B. der Lokomotivpfeiff, entgehen können.

*Orientierungssinn* hat sie nach Fräulein Sullivan fast keinen (der doch Blinden sonst nicht fehlt); denn selbst in ganz bekannten Zimmern tastet sie unsicher ihren Weg. Dieser Mangel ist allein der *Taubheit* zuzuschreiben, und das hat sie mit vielen Gehörlosen gemein, wenn diese im Dunkeln gehen müssen. Ich z. B. muss im Finstern immer an jemandes Arm gehen, wenn ich nicht meines sonst (ohne Stütze im Finstern) schwankenden Ganges wegen für einen Betrunkenen gehalten werden will. Dieses Gefühl des „Schwebens in der Luft“ im Dunkeln hängt eng mit der Taubheit zusammen, durch welche der „Gleichgewichtssinn“ im Ohr\* gestört, wohl gar aufgehoben wird, besonders wenn es nicht mehr durch das Gesicht und den Tastsinn unterstützt wird.

Die Sprechenden versteht Helen Keller einzig durch das *Gefühl*, wie sie selbst und wir Gehörlosen alle auch nur dadurch sprechen gelernt. Zum Lesen gebraucht sie Hochdruck wie die Blinden (Brailleschrift) und zum Schreiben eine Brailleschreibmaschine. Wie sie zu allem dem angeleitet wurde, davon erzählt am besten ihr Buch selbst.

---

\* Man vermutet, dass die „Bogengänge“ und „Otolitensäckchen“ im Ohr dem Gleichgewichtssinn zu dienen haben.

Von Fräulein Sullivan heisst es, dass sie, etwa 1866 geboren, in früher Jugend fast völlig erblindete und deshalb in ein Blindeninstitut kam, *in eben dasselbe Institut, wo die in ihrem vierten Jahr taub und blind gewordene Laura Bridgman mit solchem Erfolg unterrichtet worden war* und mit welcher sie noch sechs Jahre ihres Schullebens in einem Hause wohnte. Später erhielt Fräulein Sullivan ihr Gesicht teilweise zurück, legte 1886 ihr Lehrerinnenexamen am gleichen Institut ab und wurde vom Direktor desselben dem Hauptmann Keller als Lehrerin für seine taubblinde Tochter empfohlen. Es entspricht daher nicht den Tatsachen, wenn es im Buch heisst: „... Man darf nicht vergessen, dass Fräulein Sullivan ihre Aufgabe zu lösen hatte *ganz ohne vorausgegangene Erfahrung* und ohne die Unterstützung eines andern Lehrers...“ Sie war ja schon durch ihren ganzen bisherigen Lebensgang und durch ihr jahrelanges Zusammenleben mit der damals auch in der alten Welt Aufsehen erregenden, taubblinden Laura Bridgman etwas vorbereitet für diesen so seltenen und seltsamen Beruf! An einer andern Stelle im selben Buch heisst es ja auch: „*Erst durch Dr. Howes Wirken an Laura Bridgman* wurden Fräulein Sullivans Erfolge möglich; aber sie war es, die die Mittel und Wege entdeckte, den blinden Taubstummen die Sprache beizubringen.“ Dieses „*Entdecken*“ ist nur insofern richtig, als sie es vielleicht unabhängig von andern und instinktiv von sich aus getan. Und doch: hat sie nicht in jenem Blindeninstitut ein Vorbild und „Übungsobjekt“ gehabt? Dass sie übrigens nicht die Erste und Einzige war, die Taubblinde sprechen gelehrt, habe ich schon zu Anfang dieser meiner Arbeit gezeigt.

Aus der frühesten Jugendzeit Helen Kellers werden heftige Auftritte berichtet. Fräulein Sullivan führt sie darauf zurück, dass man der Helen stets in allem ihren Willen gelassen hatte und ihr in nichts entgegentrat. So tyrannisierte sie das ganze Haus. Gewiss war das auch mit eine Ursache ihrer masslosen Zornesausbrüche. Aber ich meine, diese Wutanfälle hatten doch einen noch viel *tieferen Grund*! Hören wir zuerst Helen selbst über die Sache: „Ich entsinne mich nicht genau, wann ich zuerst erkannte, dass ich mich von andern unterschied; ich weiss jedoch, dass es vor der Ankunft meiner Lehrerin der Fall war. Ich hatte bemerkt (durch Fühlen, E. S.), dass meine Mutter und meine Bekannten keine Zeichen machten wie ich (beim Verkehr unter sich, E. S.), sondern mittelst ihres Mundes sprachen. Ich konnte dies nicht begreifen und war ganz verwirrt. Ich bewegte meine Lippen und gestikulierte heftig, natürlich ohne Erfolg. *Dies machte mich zuweilen so wütend*, dass ich mit den Füßen stampfte und schrie, bis ich erschöpft war.“ Da lag die Hauptursache.

Und nun vergleiche man damit die überraschend ähnliche Stelle in meinem „Anstaltsleben eines Taubstummen, von ihm selbst erzählt“ (her-

ausgegeben vom Verein für Verbreitung guter Schriften, Berner Sektion, Heft 17) im Jahr 1896: „In dieser Zeit (nach meiner Ertaubung) beschlich mich dann und wann eine unnennbare Wehmut, ja *ein innerlicher Zorn, der sich zuweilen ohne äussern Anlass in wutähnlichen Ausbrüchen offenbarte* (ich wälzte mich förmlich am Boden) und das, weil ich es nicht herausbrachte, was mich so zu meinem Nachteil von andern unterschied, und mitten unter Menschen fühlte ich mich immer einsamer. Angesichts der Zurüstungen, die meine liebe Mutter weinend traf für meine Reise in die ferne Taubstummenanstalt und denen ich neugierigen Herzens zuschaute, ward es mir zum erstenmal, wenn auch nicht klar, doch deutlicher, dass ich *nicht reden*, dass ich meine Gedanken und Fragen, die sich in meinem Kopfe in unbestimmter Gestalt drängten und wogten, *nicht ausdrücken* konnte, und — ich weinte auch.“

Es sind also die *Tantalusqualen*, die ein lebhafter, aber gefesselter Geist empfindet angesichts der Herrlichkeiten, die andern zuteil werden, ihm selbst aber ewig versagt zu sein scheinen und die einen zum Rasen bringen können! Wenn mich daher Angehörige fragen (was auch schon geschehen ist), warum ihr erwachsener *ununterrichteter* Taubstummer, der sonst so verständig sei, zeitweise bei der geringsten oder auch keiner Ursache in Wutausbrüche gerate, so weiss ich's und kann den Leuten gar nichts anraten, als es geduldig als Strafe hinzunehmen dafür, dass sie in der Jugend nicht für seine Erziehung und Bildung gesorgt haben. Ich benütze diesen Anlass, um öffentlich zu bitten, dass man kein Mittel unversucht lasse, um ein taubstummes Kind in eine Anstalt zu bringen. *Sie alle leiden innerlich*, mehr oder weniger (sofern sie nicht blödsinnig sind), zeigen es aber nicht alle! Und leider wachsen noch viele Taubstumme ohne jede Bildung auf!

Es hat grossen Reiz für mich, noch manches Übereinstimmende in der Erziehung Helen Kellers und in der meinen aufzuzählen, ich will mich aber nur noch mit einem Beispiel begnügen. Besonders schwierig ist es, den Taubstummen und gar Taubblinden *abstrakte Begriffe* beizubringen. Helen erzählt:

„... Einige Tage später reihte ich Perlen von verschiedener Grösse in regelmässigen Gruppen auf, zwei grosse, drei kleine usw. Ich hatte mehrmals Fehler gemacht, und Fräulein Sullivan hatte mich mit liebevoller Geduld immer und immer wieder darauf hingewiesen. Endlich bemerkte ich einen ganz offenbaren Irrtum in der Aufeinanderfolge, und einen Augenblick konzentrierte ich meine ganze Aufmerksamkeit auf mein Vorhaben und versuchte nachzudenken, wie ich die Perlen hätte aneinander reihen sollen. Fräulein Sullivan berührte meine Stirn und buchstabierte mit grossem Nachdruck: Think (Denken)! Im Nu erkannte ich, dass das Wort

die Bezeichnung für den Vorgang war, der sich in meinem Kopf abspielte. Dies war meine erste bewusste Vorstellung eines abstrakten Begriffs.“ Und in diesem neuen Lichte konnte ihr fortan alles andere Geistige leichter aufgeschlossen werden.

Dies erinnerte mich an ein eigenes Schülererlebnis, wo ich von selbst von einem konkreten Begriff auf einen abstrakten kam und das ich später in folgende Verse gebracht (enthalten in „Klänge aus stiller Welt“):

Ein taubes Kind, des Sprechens ernst beflissen,  
Erzeigte heute sich gar hoch erfreut,  
Denn täglich mehrte sich sein kleines Wissen.  
Das Wörtchen *Licht* hat es erlernt heut.  
Wo 's glänzte, frug's in treuer Schülerpflicht:  
„Ist das *Licht*?“

So war es lernbegierig ausgegangen  
Und sah den Sonnenball am Firmament;  
Da hat es sich an Lehrers Arm gehangen,  
Sein Auge leuchtet, seine Wange brennt,  
Und eifrig stammelt es mit Zuversicht:  
„Das ist *Licht*!“

Am dunkeln Abend suchte Licht es weiter,  
Doch jedes Feuerlein war ausgebrannt.  
Da spielt von ungefähr ein Lächeln heiter  
Um Lehrers Mund, das sieht das Kind gespannt  
Und plötzlich platzt heraus der kleine Wicht:  
„Sieh da *Licht*!“

(Fortsetzung folgt.)

---

## Zum Geographieunterricht.

Lange schon war ich mit meinem Geographieunterricht unzufrieden. Bis dahin hatte ich mich an die gebräuchliche Methode der systematischen Darstellung eines Landes nach Lage, Bodenbeschaffenheit, Klima, Erzeugnissen und Siedelungen gehalten; ich hatte gesucht, den Schülern durch Schilderungen und Bilder eine möglichst getreue Vorstellung der verschiedenen Länder zu geben. Dabei bemerkte ich jedoch, dass das Interesse der Kinder gar nicht allgemein zu wecken war. Es fehlte ihnen wohl der Zusammenhang mit dem Leben der Gegenwart. Überall ertönt ja heute der Ruf: Hinein mit dem Leben in die Schule! Wie ist nun auch der Geographieunterricht zu einem lebendigen zu gestalten, welchen Weg hat man einzuschlagen, um an Stelle einer nur wissen-